Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 82 (1988)
Heft: 3

Artikel: Jesu Gefangennahme
Autor: Hedinger, Ulrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143393

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ulrich Hedinger

Jesu Gefangennahme

Die ersten Jünger flohen in der Nacht vom Gründonnerstag auf den Karfreitag. Das war nicht unbedingt Feigheit, wie spätere Generationen meinten; das mag ein Stück weit im Sinne Jesu gelegen haben, der kein Blutvergiessen wollte. Jesus stellte sich der römischen Militärpolizei, liess sich gefangennehmen, damit die Seinen nicht zum Opfer der grössten Militärmacht der damaligen Welt würden. Die ersten Jünger und Jüngerinnen sangen keine Passionslieder, auch die tapferen Frauen nicht, die dem im nächtlichen Schnellverfahren Verurteilten und zur Vollstreckung des Todesurteiles wiederum der Militärpolizei Roms ausgelieferten Jesus bis zum letzten Atemzug ihre Gegenwart schenkten. Bis zur Unkenntlichkeit entstellt wird ein Karfreitag, an dem das Schweigen, das Entsetzen, die Wut der ersten Jüngerinnen und Jünger untergehen in erbaulichen Gesängen, in abgrundtiefen Todes- und Opfermessen, in Theologien und Spekulationen, die uns kaum mehr Zeit lassen zur Frage, ob wir den gefolterten Jesus oder die Folterung Jesu, ob wir den gekreuzigten Jesus oder die Kreuzigung Jesu, ob wir den lebendigen Jesus oder den Tod Jesu lieben – den Tod, der kein natürlicher Tod war, sondern die von Pilatus, dem Statthalter des römischen Kaisers, im Einverständnis mit den regierenden hohepriesterlichen Geschlechtern Judäas vollzogene Hinrichtung.

Jesus verkündete die Botschaft vom Reich Gottes, er setzte sein ganzes Leben dafür ein, dass kein Mensch mehr vor andern Menschen und vor Gott Angst haben muss, dass kein Mensch mehr den Mitmenschen, Gott oder die Natur zum willfährigen Objekt seiner kurzsichtigen oder raffinierten Herrschaftsgelüste mache; Jesus liebte Blumen und Vögel, er liebte Tagelöhner, Fischer, Bauern, Frauen, Kinder, Widerstandskämpfer (Terroristen, Partisanen) gegen die Macht Roms, aber auch von der Macht Roms gestützte Zöllner (Kollaborateure). Er liebte den fragenden Reichen sogar, der beinahe sein Hab und Gut verschenkt hätte. Dumm war Pilatus und dumm waren die von Pilatus gestützten hohepriesterlichen Geschlechter nicht: Sie spürten, dass die Botschaft Jesu Christi ihre Herrschaft in den Grundfesten erschütterte – also musste er beseitigt werden.

Jesus war, Jesus Christus ist ein gefährlicher Mann, er gründete keine Religion, damit man sich ein wenig entspanne, vom Stress erhole und weiter stresse und weiter gestresst werde. Jesus pflückte keine Blumen, um damit üppige Gräber und Tische zu schmücken, und er sagte auch nicht das, was die damals und heute Mächtigen gern als realistische und positive Weltanschauung oder Kirche mitfinanzieren; er sagte nicht, dass die leiblich und seelisch Hungernden selber schuld seien an ihrer Situation, dass sie aber bei Wohlverhalten eine Handvoll Reis oder Methadon erhalten sollten; er sagte nicht, dass Friede darin bestehe, den Krieg vorzubereiten und mit Armeen und Söldnern die Sehnsucht nach Gerechtigkeit zu ersticken. Er sagte auch nicht, wichtiger als die Wälder Kretas sei die römische Flotte, die deren Holz brauche, um die Ordnung und Ruhe im Welt-

reich aufrechtzuerhalten, und wichtiger als die Wälder und Fische des Amazonasgebietes und Europas seien die Strassen, welche die moderne Wirtschaft unbedingt brauche. Darum wollte man ihn nicht finanzieren, sondern beiseiteschaffen. Wobei die heutigen Machthaber fast noch raffinierter vorgehen als die damaligen: Man gibt sich als Macht, die das Christentum schützt, man verleiht verdienten Männern wertvolle Kreuze als staatliche oder kirchliche Anerkennungsorden . . . Das Kreuz als Schmuckstück und Orden – welche Verhöhnung des lebendigen und gekreuzigten Jesus!

Schlicht, knapp, voll verhaltener Erregung berichtet der älteste Evangelist, Markus, von der Verhaftung Jesu (vgl. Mk 14, 43–50). Sie ging nicht ohne Schwierigkeiten vor sich. Sie musste tunlichst in der Nacht vorgenommen werden, denn Jesus besass einen ziemlichen Rückhalt im Volk, das in Scharen von Galiläa nach Jerusalem zum Osterfest gepilgert war. Und da die damalige römische Militärpolizei keinerlei Leuchtraketen einsetzen konnte, setzte man einen Spitzel oder Verräter ein, damit der Gefährlichste von allen nicht im Dunkel der Nacht untertauchte. Er hielt sich ja, wie man ausgekundschaftet hatte, nicht mehr bei seinen privaten Gastgebern im Dorf Bethanien am Stadtrand von Jerusalem auf, sondern im Freien, im Ölbaumgarten Gethsemane, von wo er leicht hätte ins Jordantal oder in die Wüste entkommen können, über die Grenze des römischen Weltreiches.

Ich denke an Tausende, Millionen von Menschen, die in der Nacht oder im Morgengrauen abgeholt wurden, von der Gestapo Adolf Hitlers, vom Geheimdienst Stalins und seiner Nachahmer, aber auch vom Geheimdienst der nordamerikanischen Regierung. Ich denke an die von Bern abgewiesenen Asylbewerber, die polizeilich nach dem Flughafen Kloten oder Genf transportiert wurden, zwecks «Ausschaffung» in ihr Ursprungsland, wo ihnen garantiert nichts passieren würde. Wie garantiert, hat jüngst ein zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilter «ausgeschaffter» Jugoslawe gezeigt – ganz zu schweigen von all denen, die in Diktaturstaaten wie die Türkei oder Chile ausgeschafft werden, wo Einkerkerung und Folterung ohne ordentliches Gerichtsverfahren erfolgen, nicht einmal zum Schein.

Jesus musste also von der Militärpolizei gesucht werden, die sich des Erfolgs ihres Unternehmens gar nicht von Anfang an sicher war. Jesus hat sich nicht einfach zum Martyrium gedrängt, er hat im nächtlichen Garten Gethsemane lang gebetet und darüber nachgedacht, ob es Wege gäbe, der drohenden Verhaftung zu entgehen. Es hat im Lauf der Geschichte Menschen gegeben, Frauen und Männer, die sich zum Protest gegen Gewalthaber und himmelschreiende Zustände selber verbrannten: buddhistische Mönche gegen die von den USA eingeflogenen «Freiheitskämpfer» in Vietnam; der tschechische Student, der in Prag gegen das Niederwalzen der menschlich-sozialistischen Revolution durch Panzer des Warschauer Paktes protestierte; das Mädchen Silvia am Zürcher Bellevueplatz nach dem Einsatz von Tränengas gegen die sogenannten Jugendunruhen. Die Motive dieser Märtyrer sind achtenswert und sollten nicht als Ausdruck von Fanatismus oder Verwirrung abgetan werden. Dennoch: Jesus verhielt sich anders.

Leicht hat es Jesus der Weltmacht nicht gemacht, seiner habhaft zu werden und ihn unter Berufung auf Gott und den Kaiser zum Tode zu verurteilen. In der Nacht zum Karfreitag hat Jesus gezittert und gezagt, Überlegungen und Gegenüberlegungen angestellt, über die viele theologische, ethische und philosophische Bücher geschrieben werden könnten, ja auch geschrieben worden sind, von höchst unterschiedlicher Qualität. Aber nach dem langen Ringen im Garten Gethsemane hat er sich seinen Häschern gestellt – der Verräterkuss des Judas er-

wies sich letztlich als überflüssig. Jesus hat den gegen ihn geführten Gerichtsprozess der Hohepriester und des kaiserlichen Statthalters auf sich genommen und kein Jota, kein noch so winziges Stückchen des Evangeliums gestrichen, wie das viele Idealisten und Glaubende taten, wenn man sie nur am Leben liess. Jesus blieb konsequent bei der Botschaft: Das Land besitzen werden die, welche sich nach Gerechtigkeit sehnen, nicht die, welche das Recht zur Stütze der Macht der Grossen über die Kleinen machen; Gottes Wohlgefallen ruht auf denen, die ihren Schuldnern Barmherzigkeit erweisen.

Ein Zweifaches zeigt die Kreuzigung Jesu durch die Weltmacht, so wie sie von den ältesten Berichten des Neuen Testamentes dargestellt wird: Das Leben und die Kreuzigung Jesu verhindern eine Verwechslung des christlichen Glaubens mit einer oberflächlichen optimistischen und mit einer abgrundtiefen pessimistischen Religion. Wer zu einer optimistischen Religion oder Weltanschauung neigt, wird fragen: «Musste denn Jesus gekreuzigt werden?» Diese Frage zu stellen, ist wahrhaftig nicht verboten, im Gegenteil, sie kann sehr nötig sein, damit wir am Karfreitag nicht in tiefstem Schwarz zur Leblosigkeit erstarren. Freilich, wenn wir den Faden von dieser Frage weiterspinnen zu Bemerkungen wie: «Jesus hätte vorsichtiger wirken, er hätte die Mächtigen Schritt für Schritt für die gute Sache gewinnen müssen», dann gelangen wir bald einmal in jenen oberflächlichen Optimismus, der dem gewaltigen Ringen Jesu Hohn spricht, als handle es sich bei Jesu Stellungnahme für den armen Lazarus und gegen den reichen Prasser um eine Art von dummem Übereifer. Wer über die Kreuzigung Jesu den Kopf schüttelt, der ist möglicherweise von einer harmonistischen Weltanschauung verblendet, welche keine Ahnung hat von dem gewaltigen Gegensatz zwischen Gut und Böse, Leben und Mord, dem Bundesgott der Verzweifelten, Versprengten und Hoffenden und dem Gott der Caesaren, der Weltmächte und der Goldbarren.

Wer aber zu einer pessimistischen Religion neigt, der macht noch bald einmal aus denen, die Jesus umbringen, eine Art gottgeweihter Priester, die ein Blutopfer inszenieren. Verwandt mit dieser Anschauung ist die in den fünfziger und achtziger Jahren verbreitete Ansicht, die Welt müsse durch Atombomben und Atomunfälle zugrundegehen, damit Gottes Reich entstehe. Nein, nicht in der Beseitigung und in der Preisgabe Jesu, sondern im Leben Jesu, nicht in der Zerstörung der Welt, sondern in der Befreiung aller Kreatur von den Mächten der Zerstörung liegt der Anfang des Reiches Gottes.

Trauer, Schmerz und Wut ob der jähen Gefangennahme und Tötung Jesu gehören zur Liebe zu Jesus. Christen lieben Jesus, ja auch und gerade Jesus den Gekreuzigten, der die Botschaft der Hoffnung und Vergebung bis zum letzten Atemzug festhielt. Aber: Jesus lieben, heisst nicht, die Qualen lieben, die ihm zugefügt wurden und die ihm mit der Verachtung eines einzigen Unbeholfenen immer noch zugefügt werden. Jesus den Gekreuzigten lieben, heisst nicht, das Kreuz lieben, das Kreuz oder den Galgen oder die Giftnadel oder den Elektrischen Stuhl oder die Isolierung eines schwierigen Menschen oder all das, was erfinderische Lebenshasser als Zuchtrute verfertigt haben. Jesus hat dafür gelebt, dass kein Lebender und kein Sterbender in die Zellen des Todes, der Verängstigung, Verzweiflung gesperrt werde. Die Lebenden und Sterbenden dürfen sich dessen getrösten, dass er auch in der Todesnacht Anwalt des Lebens blieb.

(Predigt vom Karfreitag 1987 in Zürich-Saatlen)